

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Swanhild
Autor: Herzog, Annie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Swanhild.

Nachdruck verboten.

Eine Saga von Annie Herzog, Stein (Aargau).

Die heiße Schönheit der Sonne hat sie nie gekannt. Auch nicht die blütentrunkenen Lüfte der Sommernächte. Ueber ihren Tagen lag das strenge klare Licht des Nordens, und durch ihre Nächte ging das glitzernde Silber Islands, das der Wind mit trozigem Sang sich aufbaut. Und hoch und schlank ging sie, wie jemand, der einen großen heimlichen Stolz trägt. Ihre Haut war weiß wie der Schnee ihrer Heimat, und in den Augen lag der fremde Schein nordischer Sterne. Nur die dunkeln Rätselbrauen gaben dem fühlend Antlitz den leisen Anflug von Leidenschaft.

Das war Swanhild.

Was Liebe war, wußte sie nicht. Ihre sonnenhellen Augen sahen ruhig, wie der Jüngling sein Lieb führt, und kein ahnungsvolles Erbeben ließ ihre Bläue dunkeln. Am ewigen Meer stand sie und kannte die Sehnsucht nicht. Nur von Freiheit schrieen ihr die sturmzerwühlten Wellenberge, von der Kraft ihres Landes. Mehr wußte Swanhild nicht.

„Erzähl mir aus der Völsunga-Saga, erzähl mir von Swanhild, deiner Schwester!“

Vaters Gast, der Mann aus Franken, stand neben ihr, und seine Augen waren zwei dunkle Flammen. Sie gehörten nicht zum Nordschnee, diese Flammen; keiner ihrer Brüder hatte solche Augen.

„Swanhild war eine Walhallatöchter, ein silberner Stern, wie er nur in Jahrtausenden einmal auf die Erde fällt. Ihr Haar war fließendes Gold, blaß wie der Mond in Winternächten, und über die Pracht ihres weißen Leibes staunte selbst ihre Mutter. Das war Gudrun. Ein mächtiger König, Törrumref, freite um den silbernen Stern. Und Swanhild, welche die Minne nicht kannte, zog aus ins Gotenreich. Doch Nidhögg, der Neider, fand mit seinem Gewürm den Weg zum König. Swanhild wurde unrein gefunden und zerstampft. Von weißen und schwarzen Gotenrossen. Mit Rot ward ihr schimmerndes Haar vermischt. Aber erst, als man ihr die Augen verbunden. Kein Nordstern strahlt heller als diese

Augen, die groß und sonnenhell um sich sahen und erstaunt nach der weißen Farbe der Heimat suchten. Und die Gotenrossen zitterten, wandten die Köpfe, wieherten und bäumten sich. Sie sahen den Schimmer des silbernen Sterns. So verband man ihr die sonnenhellen Augen. Und die weißen und schwarzen Gotenrossen stampften... Das ist die Völsunga-Saga von Swanhild.“

„Weißt du, Swanhild, daß deine Augen sind wie die sonnenhellen deiner toten Schwester?“

Aufrecht steht die Jungfrau und legt die Hand aufs Herz. „Göttertochter Swanhild, dank dir!“

„Warum ihr?“

„Ich flehe jeden Abend, daß ich werde wie sie.“

„Und ich, ich möchte der König sein, und — ich ließe dich nicht zerstampfen!“ Heiß wird der Atem des Franken. Noch nie hat der Hauch eines fremden Mannes Swanhild berührt. Sie füllt ihre Hände mit Schneestaub und wirft ihn über sich. Wie leise fühlende Küsse der toten Schwester fällt er.

„Ich gehe morgen fort, Swanhild, und möchte dich mitnehmen.“

„Wohin willst du mich nehmen?“

„Ins Frankenland, wo das Gold der Sonne glüht und die Lüfte sind wie die Seide deines Gewandes.“

„So glänzend?“

„Nein, so weich, und rote Rosen wachsen dort wie hier der Schnee, und ...“

Auf Swanhilds Antlitz fällt ein Leuchten. Ihre sonnenhellen Augen suchen das Meer, strahlen stolz über ihr weißes Heimatland. Sie sagt kein Wort, neigt nur grüßend das Haupt und tritt ins Haus. Es ist ja der Gast ihres Vaters.

* * *

Die mondhelle Nordlandsnacht ist gekommen. Ein großes seliges Schweigen liegt über dem Schnee. Silberne Blumen flattern sehnüchsig durch die Luft und sinken lautlos zur Erde. Soll Freis heute geboren werden? Alles träumt ahnungs- voll vom Lenz, der Himmel ernst und

ruhelos, die Sterne, die da wandern, und der Wind, der in den flatternden, silbernen Blumen schläft.

Auf ihrem schmalen Lager liegt Swanhild.

„Morgen zieht er weg ... wo die Sonne nicht bleich ist und die purpurnen Rosen wachsen ...“

Ein schweres Grübeln liegt in den Fühlern, sonnenhellen Augen. In ihren Ohren rauscht das Meer einen seltsamen Sang, es ist kein Schlachtruf, es ist ein Weinen... Swanhild springt auf, ein heiher Schauder geht über ihr Herz.

Das sind die seidenen Lüste ... die dunkeln Flammen ...

Mit sprühenden Augen, weiß wie Schnee, steht Swanhild aufrecht. Ihre Glieder beben vor Stolz. Weit öffnet sie das Fenster.

Vor ihr liegt der reine Schnee in seiner Einsamkeit. Silberblau ruht der Himmel. Keine sehnsgütigen Blumen fallen mehr. Und das Meer jauchzt von Freiheit. Scharf und nah steigen die Zacken der Gebirge zu den Sternen, eine riesige strahlende Krone, die Odin seinem Land geschenkt. Und kleine, bleifarbenen Wölkchen wachsen dort. Wie dunkles Edelgestein liegt ihr Schatten auf der Silberkrone. Über die Ebene hin laufen zierliche Fußspuren. Der Mond hat sie mit Licht gefüllt; seine Strahlen gehen auf Elfenfüßchen durch die Welt.

Swanhild holt langsam Atem. Die Arme streckt sie aus. „Mein Nordland!“ sagt sie. Der ganze blinde Heldenmut für ihre Heimat liegt darin. Und feierlich geht

sie zurück auf ihr Lager. Ihr Haar, fließendes Gold, das blaß ist wie der Mond in Winternächten, hängt schwer um ihren Leib. Mit Fühlern, geschnittenen Fingern teilt sie die Flut und flieht zwei knisternde Zöpfe.

„Wo die Rosen wachsen ... und die schlafte Glut der Sonne liegt ... und kein ewiger ruhiger Nordstern steht!“

Ein verächtliches Lächeln teilt die stolzen Lippen.

Geflochten sind die Goldschnüre und hängen in schimmernder Pracht über das Linnen. Die Fühlern, geschnittenen Finger falten sich.

„Walhallatochter Swanhild, mach mich wie du!“

Der Mondenstrahl hat mit seinen Silberfüßchen die Wanderung beendet, Thor reitet auf Schneerossen über die Welt. Der Wind, der in den flatternden Blumen schlief, ist aufgewacht. Ganze Arme voll der Himmelsblüten bringt er zur schlafenden Swanhild. Die schweren goldenen Zöpfe schließt er in feines Glas und legt über die ruhige Gestalt den hauchdünnen Schleier von sickerndem Silber.

Und rings im Zimmer wachsen die weißen Blumen, wie die roten Rosen im Frankenland ...

* * *

„Mein Kind erfror!“

„Das Nordland hat sie getötet,“ sagt der Franke.

Der greise Mann zuckt zusammen — dann lächelt er und fährt mit linder Hand über das beschneite Lager der toten Swanhild: „Nein, nur zu sich genommen!“

Abend

Der Abend ist gekommen,
Schon streichen Nebel übers Land;
Wie dunkle Schatten stehen
Die Bäume steil am Straßenrand.

Ein ruhevolles Schweigen.
Der Strom zieht traumhaft seine Bahn,
Die lieben Berge haben
Den grauen Mantel umgetan.

Du gütig stiller Abend!
So manche Not schlafet sachte ein.
Die blassen Sterne schenken
Der Erde einen Heilgenschein.

Rosa Weibel, Zürich.